Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 48 (1927)

Heft: 9-10

Rubrik: Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales [Teil 16]

Autor: König, Fr. / Nussbaum, Fr.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales.

Von *F. König* und *F. Nussbaum.* (Fortsetzung.)

Die Stätte um Bottis Grab scheint auch späterhin, wohl noch zur Hallstattzeit, zu Grabanlagen gedient zu haben; denn zirka 30 m nach Westen davon entfernt erhebt sich im Waldgrund ein rundlicher Grabhügel von 3 m Höhe und mehr als 20 m Durchmesser. Über seine Kuppe quer von Westen nach Osten verläuft eine ungefähr 1 m breite und tiefe Furche, die gewiss von einer unvollständigen Ausgrabung und Ausbeutung, vermutlich durch Schatzgräber, herrührt. Leider ist über dessen Inhalt nie etwas bekanntgeworden (s. Alb. Jahn, a. a. O., S. 411). Eine nochmalige gründliche und fachtechnische Nachgrabung dürfte darüber Aufschluss erteilen, wenn nur die finanziellen Mittel dazu vorhanden wären.

Lageverhältnisse.

Von der Beschaffenheit und Lage dieser beiden eigentümlichen Gräber, deren hohes Alter wohl ausser Zweifel steht, geben uns die von Geometer B. Moser gezeichneten Abbildungen von Fig. 20 eine gute Vorstellung [1]). Wir ersehen links die Lage der beiden Gräber in den verschiedenen Waldparzellen, rechts, beim Aufriss sind die beiden stehenden Steinblöcke auch in der Seitenansicht dargestellt. Welches Gewicht diese Blöcke besitzen, zeigte sich, als man bei der Grabung im September 1926 den auf der Westseite schief stehenden, über 3,30 m langen Gneissblock in senkrechte Stellung zu bringen versuchte, was erst unter Anwendung eines sogenannten Höllenzwanges und starker Kraftanstrengung von 6 Männern gelang.

Wenn angenommen werden darf, dass die beiden Blöcke von benachbarten Moränen stammen, so ist doch ausgeschlossen, dass sie von Anfang an die bei der Untersuchung angetroffene Stellung und Lage besassen. Sie müssen offenbar aus geringerer oder grösserer Entfernung herbeigeschafft worden sein, was eine bedeutende Kraftanwendung erforderte. Es ist daher begreiflich, dass sich im Volke die

[1]) Herr Geometer *B. Moser* in Diessbach b. Büren stellte uns diese Zeichnung in dankenswerter Weise zur Verfügung.

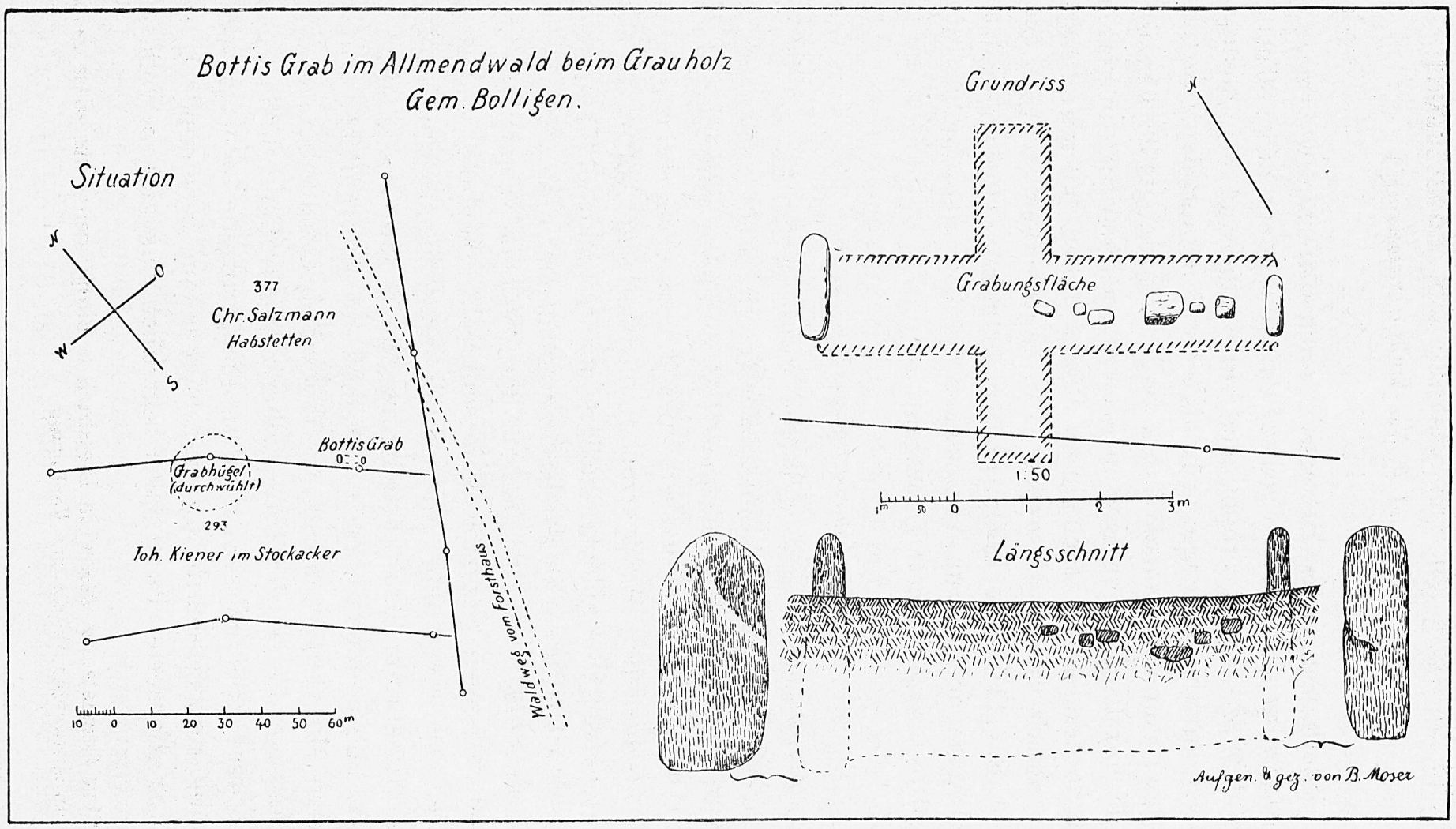

Fig. 20. **Lage, Grundriss und Längsschnitt von Bottis Grab.**
Aufgenommen und gezeichnet von Geometer *B. Moser*.

Meinung bildete, es handle sich hierbei um das Grab eines Riesen. Der Transport und das Aufstellen der Blöcke dürfte aber, wie bei den vielen andern Hünengräbern, die in Norddeutschland, in Skandinavien, in den Niederlanden, in der Bretagne, in England und anderswo nachgewiesen worden sind, unter Verwendung zahlreicher Menschenhände und mittels Holzrollen bzw. Rundholzstämmen zustande gekommen sein.

Die geographische Lage von Bottis Grab ist auf dem Kärtchen Fig. 21 zu erkennen, das nach den Blättern 144 (Hindelbank) und 320 (Bolligen) des topographischen Atlasses gezeichnet wurde, die zur Auffindung des Grabes und anderer ähnlicher Anlagen des Moosseetales vorteilhaft verwendet werden. Das Grab befindet sich auf Blatt 320 in 40 mm Abstand auf der Abszisse, gemessen vom südwestlichen Eckpunkt, und in 196 mm Abstand auf der Ordinate. Es liegt etwa 170—180 m (auf der Karte 7 mm) nördlich des Forsthauses, das am Südrande des grossen Waldgebietes an der Grauholzstrasse steht. Dieses Waldgebiet, das sich vom Grauholzberg über 3 km weit westwärts ausdehnt, enthält die Waldungen der Gemeinden Zollikofen, Bolligen, Moosseedorf und Münchenbuchsee und weist daher in seinen verschiedenen Teilen verschieden lautende Bezeichnungen auf wie Allmendwald, Meielenwald, Wiliwald etc.

Aus den genannten Kartenblättern (1 : 25,000) erkennt man deutlich, dass die durch das Grauholz neben Bottis Grab vorbeiführende Strasse einer passartigen Einsattelung folgt, die die Wasserscheide zwischen den Flussgebieten der Aare und der Grossen Emme bildet; sind hier zwar auch keine oberflächlichen Gewässer vorhanden, so zeigen sich doch sowohl gegen Norden wie nach Süden gerichtete flache Furchen, die als eiszeitliche Abflussrinnen zu deuten sind. Der Mangel an sichtbaren Gewässern ist auf das Vorhandensein durchlässiger, schotterreicher Moräne zurückzuführen, wie solche an mehreren Stellen, so bei den Punkten 565, 558 und 566 aufgeschlossen ist und dort ausgebeutet wird. Die hier vorkommenden Moränenhügel sind deutlich ausgeprägt und weisen längliche, meist westöstlich gerichtete Ausdehnung auf, so dass sie namentlich zwischen Zollikofen und dem Grauholzberg verkehrshinderlichen Charakter besitzen. Dies gilt insbesondere von dem Hügelzug, der sich von Bottis Grab an 1,5 km weit westwärts über die Quoten 630, 617 und 582 verfolgen

lässt und eine Höhe von 30—40 m besitzt. Dem an gut gewählter Stelle angelegten alten Weg entsprechen weiter nordwärts die beiden Lichtungen der «Tannackern» und «Im Sand». Dieser Weg stellte jahrhundertelang die kürzeste Verbindung zwischen Bern und Fraubrunnen-Solothurn dar und führte bei Schönbühl bzw. Urtenen an der Ostseite des grossen Sumpfgebietes des Moosseetales über die dort vorhandenen, den diluvialen See abschliessenden Moränenhügel, von denen früher die Rede war. Diese Weganlage, die im Grunde nur wenig von dem heutigen grossen Strassenzug abweicht, muss ein hohes Alter besitzen. Gleiches darf auch hinsichtlich der Besiedelung angenommen werden, wie schon der obengenannte Berner Forscher Jahn angedeutet hat.

Alb. Jahn berichtet ferner, dass längs der Strasse oberhalb des Kappelisacker gegen das Grauholz zu am unbebauten südlichen Waldrande beim Pflügen öfters altertümliche Gegenstände von Eisen und Kupfer zum Vorschein kamen. Auch diese Funde zeugen für die stete Begangenheit des Passes seit der Vorzeit bis ins Mittelalter durch das urkundlich schon 1256 genannte Grauholz (alter Wald: *retus enmus*). Dieser für die Passanten wegen der sagenumwobenen Grabanlagen unheimliche und unsichere Weg wurde nicht ohne Anrufung der Schutzheiligen in den beiden am Ein- und Ausgang errichteten Kapellen durchschritten; so in der Kapelle beim Kappelisacker und in derjenigen beim Sand, dem Neuen oder Wyssen Kappeli.

Für die frühe Begehung des Gebietes sprechen weitere Funde in der Umgebung des Grauholzes. So fand Dr. J. Uhlmann einzelne verlorene Kupferklumpen auf der Lenzenhohlen, nördlich der Tannackern (siehe Kärtchen Fig. 21) sowie bei Münchenbuchsee. In Hofwil entdeckte man Bronzeerzkuchen und an den zuführenden Wegen bei Mülchi, Münchringen und anderwärts Bronzebeile. In der Nähe einer nie versiegenden Quelle am Südufer des Moossees wurden ein Bronzebeil und ein Bronzedolch gefunden, die wohl von durstlöschenden Reisenden der Bronzezeit liegen gelassen worden waren. Diese einzelnen Funde, die man etwa als Streufunde zu bezeichnen pflegt, bilden keine bestimmten Beweise, dass unsere Gegend auch in der Bronzezeit bewohnt gewesen sei, während welcher Zeit bekanntlich an den Ufern der Jurarandseen die Entwicklung der Pfahlbauten ihren

Höhepunkt erreicht hatte; aber es bestanden auch Landsiedelungen, wie sich namentlich aus dem Vorkommen von Gräbern ergibt; solche wurden unter andern bei Solothurn und bei Wangen an der Aare aufgedeckt. Mit Sicherheit lässt sich jedoch nachweisen, dass das Moosseetal während der Eisenzeit besiedelt war; es finden sich nämlich mehrere Gräber aus der Hallstattperiode vor, sowie vorgeschichtliche Erdwerke, Fliehburgen oder Refugien, die wohl auch aus jener Zeit stammen mögen.

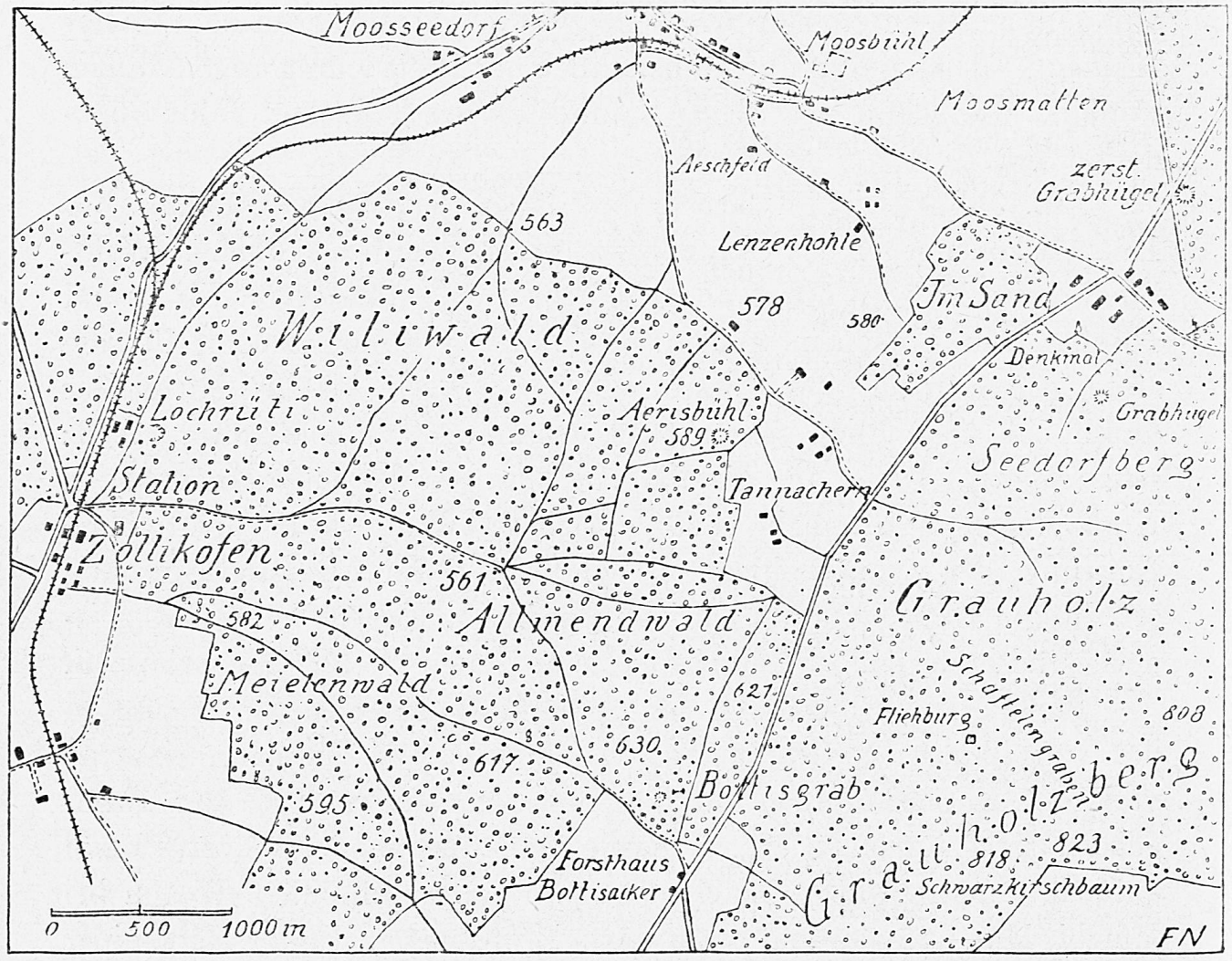

Fig. 21. **Kärtchen der Verbreitung prähistorischer Grabhügel etc. im Grauholzgebiet, dazu Lage des Moosbühl.**

Hallstattgräber und Fliehburgen des Moosseetales.

a) Im Grauholzgebiet.

Die Hallstattzeit wird von 900 bis 400 Jahre v. Chr. angesetzt, wobei man eine ältere und eine jüngere Periode unterscheidet. Nach

Heierli war während der Eisenzeit die Schweiz dichter bevölkert als zur Bronzezeit [1]). Dies geht aus der grossen Zahl von Gräbern oder Siedelungsstellen hervor, die durch relativ reichliche Fundobjekte gekennzeichnet sind; so werden in der Umgebung des Moosseetales die folgenden Orte genannt, wo entsprechende Funde gemacht wurden: Tiefenau, Wylerfeld, Spitalacker, Aaregg, Schosshalde, Grächwil und Murzelen [2]). Demnach bildete die Gegend von Bern schon vor der römischen Zeit ein dicht bevölkertes Siedelungsgebiet. In der Tiefenau wurde eine grosse Anzahl von Eisenschwertern gefunden, weshalb man von einem helvetischen Schlachtfeld sprach; allein es fanden sich daneben auch Gräber, die für eine Ansiedelung sprechen. Von Grächwil stammt die prächtige Bronzevase frühgriechischer Herkunft, die eine Zierde des Historischen Museums in Bern bildet; sie befand sich in einem mit zahlreichen andern Beigaben ausgestatteten Grabe, das wohl einem Häuptling angehört haben mochte.

So war die Umgebung des Moosseetales in der Eisenzeit stark besiedelt; es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn sich auch in unserer Gegend zahlreiche Gegenstände, Grabhügel und Erdwerke aus jener Zeit vorfinden. In Münchenbuchsee wurde eine goldene vorrömische Münze gefunden. Im Hurst bei Jegenstorf, bei Bäriswil, im Sand, im Grauholz und bei Diemerswil lassen sich Grabhügel und Fliehburgen feststellen, die nur zum Teil fachmässig untersucht und beschrieben worden sind.

Wir betrachten nun zunächst die im Grauholzgebiet nachgewiesenen Grabhügel und Fliehburgen, deren Lage auch auf unserem Kärtchen Fig. 21 angegeben ist.

In den 1870er Jahren hat Dr. Uhlmann östlich der S. B. B.-Station Zollikofen in einem dem Herrn von Fellenberg gehörenden Waldstück einen Grabhügel entdeckt und ausgegraben; dieser ist ungefähr 1 km von Bottis Grab entfernt und etwas kleiner als der dort vorhandene [3]). Er war laut Bericht ausschliesslich aus Steinen, aus erratischem Material der Umgebung, errichtet und enthielt keine Bestattungsüberreste, keine Brandspuren, noch irgendwelche Fundgegenstände.

---

[1]) Vergl. *J. Heierli,* Urgeschichte der Schweiz. Zürich 1901 (S. 327).
[2]) *J. Heierli,* Urgeschichte der Schweiz, S. 340, 371 und 390.
[3]) Kollektanea 2 A 28.

In letzter Zeit haben wir 2 km nördlich von Bottis Grab auf der flachen Höhe des Ärisbühls bei der Tannackern, P. 589, einen bisher unberührten Grabhügel in 40jährigem Waldbestand bemerkt, der einen Durchmesser von 10 m hat und den umliegenden Waldboden um etwa 1 m überragt. Er befindet sich im Waldstück von Herrn Notar Keller und ist mit mehreren Tannen besetzt, weshalb er nicht leicht und nicht ohne Schaden ausgegraben werden könnte.

Weiter unten, rechts der Grauholzstrasse, liegt in 580 m Meereshöhe, an der Halde, genannt Seedorfberg, ungefähr 200 m südlich des Denkmals im Waldstück von Wirt E. Eberhardt ein kleiner, vom Waldweg aus sichtbarer Grabhügel von 5 bis 6 m Durchmesser, ebenfalls mit 30jährigen Waldbäumen besetzt. Einige Meter westwärts von ihm bezeichnet eine grubenförmige Vertiefung den Ort, wo ein Steinblock in der Art eines Menhirs stand, der im Jahr 1886 vom Eigentümer des Waldstücks ausgehoben, abtransportiert und als Abweiser am Rand der Anlagen beim Gasthaus im Sand aufgestellt worden ist. In aufrechter Stellung heute dort noch sichtbar, ragt er 1 m hoch empor und steckt ungefähr 1 m tief im Boden. Auf der Hinterfläche zeigt er eine etwa 10 cm lange rinnenförmige Vertiefung, die wohl eher infolge Verwitterung als von Menschenhand entstanden ist, so dass die anfänglich geäusserte Vermutung, dass es sich um einen Schalenstein handeln möchte, nicht recht begründet erscheint. Dagegen darf man in ihm, seiner früheren Stellung neben einem Grabhügel nach, dessen genauere Erforschung noch durchzuführen wäre, wohl einen *Menhir* sehen.

Ähnliche Menhire wurden vor bald 100 Jahren, laut Solothurner Wochenblatt von 1845, fast regelmässig von Dr. J. Hugi bei Grabhügeln als Grabstelen = Grabsteine immer in der Richtung nach Westen stehend, beobachtet. Ihre Stellung konnte keineswegs zufällig sein, ihre Bedeutung war ihm unbekannt. Er schreibt a. a. O., S. 32: «Fast alle mir bisher bekannten Hügelgruppen oder einzelne ältere Grabhügel zeigen das Eigentümliche, dass vom Grabe oder von der Hügelgruppe aus gegen Untergang der Sonne in einer Entfernung von 40 bis 140 Fuss ein langer Stein oder oft ein bedeutender Felsblock aufgestellt ist, so z. B. bei Burg Leuzigen, bei Arch, bei den Hügeln zwischen Leuzigen und Luterkofen, bei fast allen im Lysswalde usw.» so

auch bei den Kreuzhügeln zunächst der Stadt Solothurn, die er im Jahr 1845 ausgegraben hat.

Besonderes Interesse beansprucht wohl der ehemals gewaltige, heute gänzlich abgetragene Grabhügel im *Sand*, weil er bei der sachverständigen Ausgrabung unversehrt ein Musterbeispiel eines Hallstattgrabhügels aus der ersten Periode darbot. Anhand des eingehenden Fundberichtes von *Uhlmann* wollen wir denselben kurz besprechen. Er hat der Ausgrabung persönlich beigewohnt und über seine Beobachtungen genaue Notizen und Zeichnungen in sein Kollektaneabuch

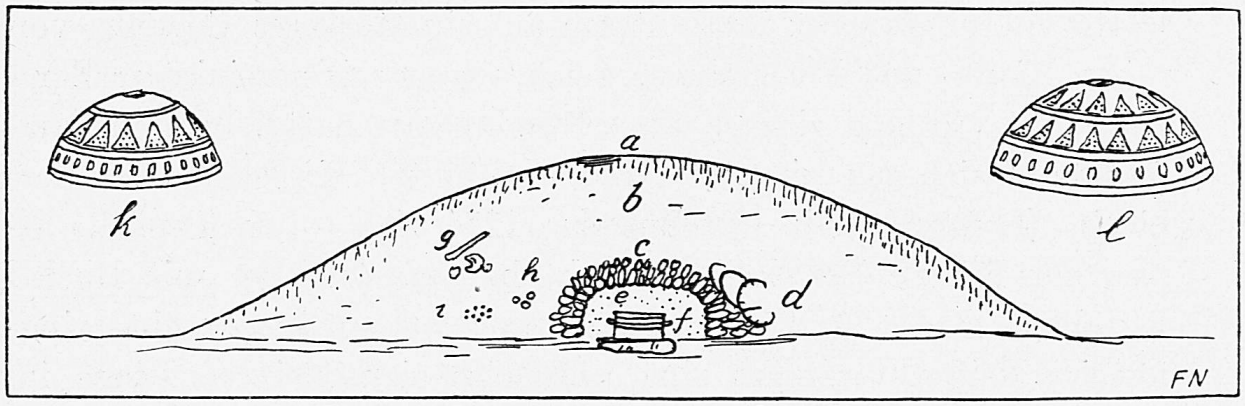

Fig. 22. **Querschnitt durch den Grabhügel im Sand.**
a Feuerstelle mit Kohlen (recent), *b* Walderde, *c* Steingewölbe, *d* Radbeschläge, *e* Sand, *f* Kupferkessel, *g* menschliche Knochen, *h* hölzerne Ringe, *i* Goldschmuck, *k* u. *l* Halbkugeln des Goldschmuckes.

eingetragen [1]). Der Hügel lag, gegen 2½ m hoch mit einem Durchmesser von 20 m, östlich hart an der Strassengabelung, wo vom Grauholzweg die Strasse nach Burgdorf in den Oberaargau und diejenige über den Moränenwall nach Urtenen und Solothurn abzweigen (vgl. Kärtchen 21). Im Jahre 1857, bei Anlage eines Waldweges, wurde er angeschnitten; dabei kamen mehrere recht eigentümliche Gegenstände zum Vorschein, die den damaligen Kulturzustand verraten und die von Uhlmann wie folgt beschrieben werden (vgl. Fig. 22):

«Oben lag Dammerde, an einer Stelle mit (offenbar rezenten) Kohlen, nahe dabei ein feuerstahlähnliches eisernes Instrument. Tiefer lag rohe Walderde. Gegen das Zentrum vom Hügel stiess der Arbeiter auf eiserne Wagenreifen in Stücken, zirka 26—28 Zoll im Durchmesser und 8 bis 9 Linien breit mit andern Radbeschlägen.

---

[1]) Kollektanea 2 A 28, im Besitze des Historischen Museums Bern. Die auf S. 151 stehende Beschreibung folgt unter dem Titel: „Heidnischer Grabhügel im Wald vom Grauholz.“

In den Reifen staken noch die Nägel, womit dieselben auf den hölzernen Reifen aufgenagelt waren, 7½—8 Linien voneinander entfernt. Die Ränder der Schienen sind umgebogen und tragen auf der Innenseite noch Holzspuren.

In der Nähe derselben, mehr seitlich jedoch und etwas darüber fanden sich menschliche, stark vermoderte Gebeine vor (so sah ich vom dicken Schädel Hinterhauptbein und Scheitelbein und einen Oberschenkel mit abgebrochenen Gelenkenden). Durch diese Funde aufmerksam geworden, ging nun der Arbeiter vorsichtiger vorwärts und stiess ganz im Zentrum auf ein stärkeres Gewölbe von rohen Kiesel- und Feldsteinen, welches ganz mit gereinigtem Sand ausgefüllt war und zirka 6 Fuss Durchmesser hatte. In dem Sand nun fand sich vor ein mit Sand angefüllter Kessel aus Kupferblech, Umfang rund, Durchmesser 11½ Zoll, ohne Deckel.» — Aus der nähern Beschreibung geht hervor, dass der mit Buckel versehene Boden und die Seiten durch aussen angebrachte ringförmige Reifen verstärkt sind und dass sich kleinere Ringe im Boden um den Buckel vorfanden. Der Kessel stand auf einer grossen Steinplatte. (Fortsetzung folgt.)

Nachtrag zu Katalog XVIII.

Geschichte.

1. *Ammann, G.*, Die Metzgergilde der Stadt Luzern, Geschichte, Zunftleben u. Wandlungen bis zur Gegenwart. Luzern 1923.
2. Andenken an Ständerat Oberst F. Bigler v. Biglen, Bern, und dessen Gattin (1847 bis 1919).
3. *Arnold*, Dr. *W.*, Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte. Hamburg 1854.
4. *Arnold*, Dr. *W.*, Zur Geschichte des Eigentums in den deutschen Städten. Basel 1861.
5. *Arnold*, Dr. *W.*, Kultur und Rechtsleben. Berlin 1865.
6. *Aucler, P.*, Rome, restauration archéologique. Paris 1899.
7. *Balmer, H.*, Führer von Laupen. Laupen 1923.
8. *Bär, A.*, Staats- und Verfassungskunde. Gotha 1889.
9. *Bärtschi, Alfr.*, Die Anfänge der Kirchgemeinde Adelboden. Spiez 1926.
10. *Baumann, L. T.*, Die Gaugrafschaften. Stuttgart 1879.
11. Beiträge zur Geschichte der Ausscheidung des Stadtgutes von Bern und dem Staatsgut in den Jahren 1798—1804. Bern 1836.